

Theuer, Gabriele: *Der Mondgott in den Religionen Syrien-Palästinas. Unter besonderer Berücksichtigung von KTU I. 24* (Orbis Biblicus et Orientalis 173), Universitätsverlag Freiburg Schweiz, Vandenhoeck & Ruprecht / Fribourg–Göttingen 2000, XVIII + 657 S.; **Uehlinger, Christoph** (Hg.): *Images as media. Sources for the cultural history of the Near East and the Eastern Mediterranean (Ist millenium BCE)* (Orbis Biblicus et Orientalis 175), Universitätsverlag Freiburg Schweiz, Vandenhoeck & Ruprecht / Fribourg–Göttingen 2000, 516 S.; **Eggler, Jürg:** *Influences and Traditions Underlying the Vision of Daniel 7:2–14. The Research History from the End of the 19th Century to the Present* (Orbis Biblicus et Orientalis 177), Universitätsverlag Freiburg Schweiz, Vandenhoeck & Ruprecht / Fribourg–Göttingen 2000, 143 S.; **Keel, Othmar / Staub, Urs:** *Hellenismus und Judentum. Vier Studien zu Daniel 7 und zur Religionsnot unter Antiochus IV.* (Orbis Biblicus et Orientalis 178), Universitätsverlag Freiburg Schweiz, Vandenhoeck & Ruprecht / Fribourg–Göttingen 2000, 147 S.; **Assmann, Jan:** *Ägyptische Hymnen und Gebete.* Übersetzt, kommentiert und eingeleitet. Zweite, verbesserte und erweiterte Aufl. (Orbis Biblicus et Orientalis), Universitätsverlag Freiburg Schweiz, Vandenhoeck & Ruprecht / Fribourg–Göttingen 1999, 569 S.

Die von Othmar KEEL am Freiburger Biblischen Institut 1973 gestartete Monographien-Reihe *Orbis Biblicus et Orientalis* hat seitdem eine so beachtliche Zahl von wertvollen Studien zur biblischen, insbesondere alttestamentlichen Religion und ihrer altorientalischen Umwelt veröffentlicht, wie sie international keine andere Reihe aufzuweisen hat. Aus dem Jahr 2000 liegen wieder vier interessante Titel vor.

Der umfangreiche Band *Images as media* gibt die Beiträge eines internationalen und interdisziplinären Symposiums 1997 in Freiburg/Schweiz anlässlich des 60. Geburtstags von O. KEEL wieder. Sein Schüler Christoph UEHLINGER stellt in einer *Introduction* und einem als Schluss angefügten »Überblick über 25 Jahre ikonographischer Forschung am Biblischen Institut der Universität Freiburg Schweiz« eindrucksvoll das Programm einer Forschungsrichtung heraus, die von KEEL ins Leben gerufen war mit dem Ziel, den Zusammenhang zwischen altorientalischer Bildkunst und biblischer Exegese aufzuspüren. Er hat damit ein weltweites Echo hervorgerufen. Die für die Theologie des Alten Testaments in vieler Hinsicht umstürzenden Ergebnisse haben KEEL und UEHLINGER in dem 1992 erstmals publizierten Band »Göttinnen, Götter und Gottessymbole« überzeugend demonstriert. Ausgegangen wird von der Prämisse, dass Bilder mit symbolischen und mythologischen Motiven nicht nur Texte zu verstehen helfen, die anders undeutlich bleiben, sondern auch ohne Textparallele von religionsgeschichtlicher Bedeutung sein können. Das Interesse der Freiburger Gelehrten hat sich zunehmend auf die weithin als belanglos abgetane Kleinkunst verlagert, auf Stempel, Siegel, Terrakotten, Münzen und die systematische Sammlung und Dokumentation der aus Palästina stammenden Funde. Es handelt sich nicht in jedem Fall um vollendete künstlerische Formen, doch weithin um »Massenmedien«, welche die Grenzen von Kulturen und Religionen oft überschritten hatten. Wie fruchtbar das Programm nicht nur für die Bibelwissenschaft, sondern für die Altertumswissenschaften überhaupt sein kann, zeigen die 15 aufschlussreichen Fachbeiträge in diesem Band von prominenten Ägyptologen, Altorientalisten und Gräzisten. In einem weiten räumlichen Bogen von Ägypten über den Iran bis nach Hellas werden die verschiedenen Arten der Kleinkunst untersucht und nach ihrer religiösen Funktion befragt. Fast überall zeigt sich, dass neben regionalen Eigentümlichkeiten interkulturelle und interreligiöse Einflüsse mitspielen. Auch die Geschichte der alttestamentlichen Religion hat keine Ausnahme gebildet.

Der Mondgott in den Religionen Syrien-Palästinas ist der Titel der Tübinger Dissertation von G. THEUER. Sie trägt zusammen, was sich aus Ugarit, Phönikien, aramäischen und israelitischen Zeugnissen in Texten und Ikonographie über Mondgötterverehrung ermitteln lässt. Das geschieht in einer bisher nicht erreichten Vollständigkeit.

Dem ugaritischen Material aus dem 2. Jt. v. Chr. ist die erste Hälfte des Buches gewidmet; dabei spielt der meist als »Nikkal und der Mondgott« ausgegebene Text (KTU 1. 24) die Hauptrolle. Im Unterschied zur herkömmlichen Auslegung als einer mythischen Reminiszenz an die Heirat des Mondgotts Jareach mit der Mondgöttin Nikkal möchte T. in ihm ein »Beschwörungsritual zur Gewährleistung einer glücklichen Geburt« (S. 242) sehen, wobei ein enger Bezug des *Jrh* mit Geburt und Fruchtbarkeit hervortrete. (Ihre Auslegung hat freilich schon den Widerspruch des Ugaritologen hervorgerufen: O. Loretz, *Ugarit-Forschungen* 31 [1999] 909). Die Rituale setzen darüber hinaus den Neumond als Manifestation des Mondgotts in Beziehung zum königlichen Ahnenkult (S. 293).

Die phönikischen, aramäischen und transjordanischen Zeugnisse des 1. Jt. lassen zwar eine verbreitete Hochschätzung eines oder mehrerer Mondgötter erkennen, geben aber keine mythologischen Einzelheiten zu erkennen. Unverkennbar aber ist eine wachsende Astralisierung der Religion überhaupt seit neuassyrischer Zeit.

Auch für Israel sind die ikonographischen Darstellungen im 8.–6. Jh. v. Chr. zunehmend von Motiven des aramäisch-akkadischen Mondgotts Sin von Harran beeinflusst. Einzelne Siegel mit der Abbildung eines anonymen Mannes im Boot deuten vielleicht auf eine eigene Verehrung eines Mondgotts. Vor allem aber ist auf eine Lunarisierung Jahwes zu schließen, die dann deuteronomistischen Protest hervorruft. Demnach hat »JHWH in der ausgehenden Königszeit zentrale Funktionen des Mondgottes übernommen« (S. 555). Als wichtigster Beleg wird die Vision Sacharjas (Kap. 4) über eine Menora mit 49 Leuchten zwischen zwei Ölbäumen angesehen. Als ihr Hintergrund wird das Emblem des Mondgotts von Haran angesehen, das eine Mondsichel auf einer Stange mit zwei Troddeln aufwies. Besteht aber nicht zwischen einer Mondsichel und einer Schale mit Öllampen an den Rändern ein beträchtlicher Unterschied? Ganz zu schweigen von den beiden Röhren, durch die nach Sach 4 aus der Menora Öl in die Bäume fließt.

THEUER hat eine wertvolle Sammlung zur Mondverehrung in Syrien-Palästina für die vorchristlichen Jahrhunderte zusammengetragen, die für weitere religionsgeschichtliche Untersuchungen wertvoll sein dürfte. Das zentrale Ergebnis, die Übertragung von Eigenschaften eines Mondgottes auf die Gestalt Jahwes in neuassyrischer Zeit, trifft gewiss zu.

Die Untersuchung strebt allerdings kein Verstehen der mythologischen Konstellationen an. So wird nicht erörtert, warum die Kulturen sich zumeist nicht mit einer Mondgottheit begnügen, sondern eine männliche und eine weibliche (Nikkal), oft sogar mehrere männliche (Jareach, Schagar, Schahar, Sin) voraussetzen. Welche Fruchtbarkeitsfunktionen werden dem Mond im Unterschied zu andern Fruchtbarkeitsgöttern zugewiesen und warum? Welche Bedürfnisse führten in Israel zu einer Lunarisierung des nationalen Gottes? All das bietet Stoff zu weiterer Untersuchung.

Über die von den Exegeten seit Ende des 19. Jh.s vermuteten *Influences and Traditions Underlying the Vision of Daniel 7:2–14* informiert zuverlässig J. EGGLER. Die beiden Teile einer Dissertation aus Stellenbosch beschäftigen sich mit den zwei hauptsächlichen Motivgruppen des Danielkapitels und zwar

- 1) das Meer, die es aufwühlenden Winde und die daraus emporsteigenden vier Tiere;
- 2) die globale Gerichtsszene, der ihr vorstehende Alte der Tage und der von ihm beauftragte Sohn des Menschen.

Die von den Auslegern behaupteten traditionsgeschichtlichen Wurzeln werden jeweils nach Kulturen gesondert durchmustert; auf postulierten babylonischen Einfluss folgt der von andern vorausgesetzte griechische oder syrisch-kanaanäische, phönikische, iranische, ägyptische, astrologische u.a. Einfluss. Jedem Abschnitt folgen in der Regel: »Critical remarks against a [...] influence« (7²⁴; 13⁴⁹ usw.). Danach wird auf den behaupteten Einfluss anderer alttestamentlicher Stellen auf die Vision eingegangen; auch das mit bemerkenswerter Distanzierung von eigenem Urteil: »Although the following most cited Old Testament parallels to the first part of the Danielic vision obviously cannot by themselves settle the complex issue of the background of Dan 7, the sheer number of approximately 100 passages should caution against sidelining the influence of the biblical tradition

on Dan 7« (S. 35). In diesem Zusammenhang wird im 2. Teil eingegangen auf Ableitungen des Sohnes des Menschen von Figuren wie Messias, Engelwesen (Michael), Israel als Kollektiv, Herrlichkeit Jahwes und Adam.

So liegt eine sorgfältig erarbeitete, nicht erschöpfende, aber bewundernswert weit reichende Sammlung von Interpretationen vor, die ein erstaunliches Auseinanderstreben im Heranziehen von außerbiblischen und alttestamentlichen Texten mit dem jeweiligen Für und Wider dokumentiert, wobei der Leser nicht weiß, ob er darüber amüsiert oder entsetzt sein soll. Für künftige Exegesen von Dan 7 ist das Buch zur Orientierung unentbehrlich. Es schließt freilich den Vorhang und lässt alle Fragen offen. Das wird dadurch möglich, dass nach einem Aussagegefälle des Textes nicht gefragt und auf fortlaufende Exegese verzichtet wird.

Unter dem Titel *Hellenismus und Judentum* legen der Freiburger Alttestamentler KEEL und sein Schüler STAUB vier Aufsätze zu der wohl kritischsten Phase der israelitischen Religionsgeschichte vor, zu der durch den Seleukiden Antiochus IV. Epiphanes erzwungenen Gräzisierung des Jerusalemer Tempelkults 168/167 v. Chr.

Der zweite, von STAUB verfasste Beitrag ist nicht nur der längste, sondern auch der am frühesten abgefasste: »Das Tier mit den Hörnern«. Es handelt sich um das vierte der in der Vision von Dan 7 tierartig symbolisierten vier Weltreiche, die im Eschaton von dem auf den Wolken des Himmels erscheinenden Menschensohn abgelöst werden. Die Exegeten stimmen darin überein, dass das als besonders furchtbar hervorgehobene vierte dieser Wesen für den Verfasser die zeitgenössische griechisch-seleukidische Großmacht versinnbildlichte. Ausgestattet mit 10 Hörnern und einem nachwachsenden elften, mit eisernen Zähnen und ehernen Klauen, zermalmt und zertrampelt es die gesamte Völkerwelt. Die bisherige Auslegung vermutete als Hintergrund das Motiv eines aus Schöpfungsmythen bekannten Drachens. STAUB hingegen schließt auf die damals modernste und furchtbarste Waffe in hellenistischen Staaten, die Kriegselefanten. Die Tierart wird auf Münzen als Machtsymbol neben dem Königsbild verwendet. Dabei werden öfter die Stoßzähne als Hörner aufgefasst, was zum vierten Tier in Dan 7 passt. Allerdings bleibt es hellenistisch dann bei der Zweizahl, während Dan 7 mit 10 Hörnern rechnet. KEELS Zustimmung zur These: »Zum Elefanten passen auch die gewaltigen Zähne aus Eisen« (S. 17) wird nicht jeden Leser überzeugen.

Im vorangestellten ersten Beitrag »Die Tiere und der Mensch in Daniel 7« weitet KEEL die Untersuchung auf das ganze Kapitel aus. Die ersten drei Weltreiche werden durch den geflügelten Löwen, den Bär und den vierköpfigen und -flügeligen Panther verkörpert. Die Kommentare pflegen hier summarisch auf altorientalische Mischwesen als Vorbilder zu verweisen. Als ikonographischer Experte muss KEEL jedoch feststellen, dass geflügelte Löwen in der Ikonographie des Alten Orients (ausgenommen der Iran) nur selten zu belegen sind, ebenso wenig Bär und Panther. KEEL möchte deshalb die Tiergestalten aus biblischen Reminiszenzen erklären; bei den Propheten erscheint, z.B. Nebukadnezar als Löwe, die Kaldäer als Geier (Hab 1, 8), die drei Tierarten als Gottes Agenten (Hos 13,7f). (Die älteren Schriftstellen spielen gewiss eine Rolle; fraglich bleibt, ob eine solche monokausale Ableitung ausreicht). Völlig anders KEELS Lösung für den auf den Wolken erscheinenden Menschensohn; ihn führt er auf ein ägyptisches Muster des 13./12. Jh. v. Chr. zurück, den Sonnengott als ferne Autorität und den von ihm geliebten, in der Welt aktiven Gott Seth/Baal (S. 7). Liegt aber die Parallele nicht zeitlich wie räumlich zu weit ab? Bedenkenswert sind die nachfolgenden Erörterungen über den Wahnsinn Nekukadnezars, dessen Herz nach Dan 4,13 aus einem menschlichen in ein tierisches verwandelt wurde, so dass er den Verstand verlor. Eine solche grundsätzliche Antithese von Mensch und Tier, wie sie hier hervortritt, kennen weder das Alte Testament noch der Alte Orient, wohl aber war sie ein wichtiger Topos der hellenistischen Philosophie; für sie zeichnet das Vermögen zu *voein/phronein* allein die Menschheit aus und verbindet sie mit dem Göttlichen (S. 26f). KEEL zieht daraus den kühnen Schluss: »Die Kapitel Dan 2–7 sind also in einem zentralen Konzept von der hellenistischen Philosophie abhängig« (S. 28). Sprechen jedoch die vielen sprachlichen Iranismen in den Kapiteln nicht doch für eine Entstehung

der aramäischen Erzählungen in der Perserzeit? Über die iranische Einschätzung der Unterschiedenheit von Mensch und Tier wissen wir leider nichts.

»Die kultischen Massnahmen Antiochus' IV.« untersucht der dritte Beitrag. Das von den Historikern überaus kontrovers erklärte Geschehen vor dem Makkabäeraufstand wird unter der Alternative »Religionsverfolgung und/oder Reformversuch« angegangen. Ein kritischer Vergleich der abweichenden Schilderungen im zeitgenössischen Danielbuch, dem etwas jüngeren 2. Makkabäer und dem um 100 v. Chr. verfassten 1. Makkabäer führt zu dem Ergebnis, dass der in Juda ausgebrochene Bürgerkrieg zwischen dem ehemaligen Hohenpriester Jason und seinem Nachfolger Menelaos von Antiochus als offene Revolution beurteilt wurde, die blutige Bestrafung notwendig machte (S. 98). In diesem Zusammenhang sollten zugleich die von Griechen und hellenophilen Judäern als Depravation der reinen mosaischen Ursprungsreligion angesehenen Riten beseitigt werden, vor allem die Unterscheidung von reinen und unreinen Tieren, aber auch Beschneidung und Sabbatobservanz. Als Kern der vom König befohlenen Massnahmen wurde deshalb auf dem Brandopferaltar des Zion ein »Greuel, der Entsetzen hervorruft (*šiqquš šomem*)« eingerichtet. Bislang wird meist angenommen, dass es sich bei der Wendung um eine Verballhornung des Gottesnamen Baal Schamem handelte, den Antiochus als Zeus Olympios verehrte und mit dem Jerusalemer Gott gleichgesetzt sehen wollte (2 Makk 6,2). Nach KEEL betrifft sie jedoch die auf einem Altaraufsatz darzubringenden Schweineopfer, welche zwar nicht das Danielbuch, wohl aber die zwei Makkabäerbücher als besonders frevlerisch herausstreichen (S. 113). Reicht jedoch die einzige alttestamentliche Stelle, in der *šiqquš* für »verbotenes Fleisch« verwendet wird (Sach 9,7) für eine solche Deutung zu? Wollen nicht eher die Makkabäerbücher dem verhassten König einen weitere schwerwiegende Verunreinigung nachträglich zuschreiben?

Der letzte Beitrag »1 Makk 2 – Rechtfertigung, Programm und Denkmal für die Erhebung der Hasmonäer« konzentriert sich auf die Aktionen, die in diesem Kapitel dem Priester Mattatias als Anstoß zum Makkabäeraufstand zugeschrieben werden. Sie werden zumeist ohne nähere Prüfung als historische Tatsachen verbucht. Überprüft man jedoch die Folge der Ereignisse kritisch, so ergibt sich, dass sie mittels biblischer Reminiszenzen erfunden worden sind, um den Führungsanspruch der hasmonäischen Priesterfürsten zu legitimieren, zu dem diese auf Grund ihrer nichtzadokitischen Abstammung nicht berechtigt zu sein schienen. »Die ideologisch-theologische Basis für das problematische Hohenpriesteramt der Hasmonäer wird mit dem zweimaligen Hinweis auf Pinhas gelegt« (S. 129) Nach der Abschiedsrede des Patriarchen begründet die beispielhafte Treue zur Tora außerdem den Anspruch auf die politische Führungsrolle (2 Makk 2,57), die dann sein Sohn Simeon erringt (1 Makk 14). KEELS Ergebnis in diesem Teil des Buches ist nicht nur neuartig, sondern auch überzeugend.

Den beiden Verfassern gebührt Dank, dass sie sich schwierigen Problemen der spätsraelitischen Epoche zugewendet und Anstöße gegeben haben, die hoffentlich die notwendige und in der alttestamentlichen Wissenschaft oft vernachlässigte Diskussion um die Auseinandersetzung zwischen Hellenismus und Judentum beleben werden.

Die 1975 veröffentlichten, inzwischen vergriffenen *Ägyptischen Hymnen und Gebete*, übersetzt und erklärt von J. ASSMANN, haben die Herausgeber der OBO-Reihe als Sonderband (ohne Nummer) wieder aufgelegt. Wer an Religionsgeschichte interessiert ist, schuldet ihnen dafür Dank! ASSMANN beabsichtigt nicht, einen Querschnitt durch die religiöse Poesie der alten Ägypter zu geben, sondern »die einzigartige Blütezeit der altägyptischen Hymnik im Neuen Reich, insbesondere im 14. und 13. Jh. v. Chr., in möglichst Vollständigkeit zu dokumentieren« (XIII). Im Vordergrund stehen deshalb Hymnen und Gebete, die sich auf den Sonnengott Amun-Re als Götterkönig beziehen, aber auch erzählende und unterweisende Texte; der Sitz im Leben war nicht nur der offizielle Tempelkult, sondern auch die Totensorge oder der Zauber. Sie alle »belegen das religionsgeschichtliche Phänomen einer theologischen Ideenrevolution, die in ihnen erstmals greifbar wird und zu den großen Ereignissen der Menschheitsgeschichte gerechnet werden muss, gipfelt sie doch in dem

monotheistischen Umsturz des Echnaton von Amarna und damit der ersten Religionsstiftung der Geschichte« (XIV). Die Amarnazeit erscheint aber nicht als End-, sondern als Wendepunkt. Den Liedern aus dieser Epoche (Nr. 91–95) werden deshalb frühere Texte vorangestellt, die ein Gefälle hin zur Betonung einer Suprematie des Sonnengottes erkennen lassen. Die den Amarna-Dokumenten nachgeordneten Gedichte belegen keineswegs eine Rückkehr zum alten Polytheismus, sondern die Wendung zu einem Weltgott, gepriesen als »der Eine, der sich zu Millionen macht«, dem alle übrigen Götter eingeordnet sind und dem, wie es in der ersten Auflage hieß, »man ›pantheistische‹ Züge nicht absprechen kann« (in der neuen Auflage ist die Kennzeichnung S. 47 und Anm. 63 eingeschränkt worden).

In der 2. Auflage sind als Anhang ein neu entdeckter Amunhymnus aus einer ramessidischen Handschrift und ein Gebet an die Geburtsgöttin Taweret hinzugekommen. Der erste wendet sich an den Sonnengott, »der die Menschen ›baute‹ und die Götter schuf« als »Einzig Einer, dessen Leib die Millionen sind« (S. 549. 551).

Der Neudruck hat ein für das Verständnis der Religionsgeschichte im Altertum unentbehrliches Standardwerk wieder verfügbar gemacht. Dem Leser sollte freilich bewusst bleiben, dass die Amun-Re-Verehrung nur einen Pol ägyptischer Mythologie und Kultpraxis betroffen hat. Der andere Pol, der dem Osiris-Isis-Kreis und dem Jenseitsleben gegolten hat, war im 1. Jt. v. Chr. vermutlich vielen Ägyptern kaum weniger wichtig, wenngleich er in andern Textsorten zur Sprache kam.

Hamburg

Klaus Koch

Die Anschriften der Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen dieses Heftes:

Prof. Dr. Heribert BETTSCHIEDER, Phil.-Theol.-Hochschule St. Augustin, Arnold-Janssen-Str. 30, D-53757 St. Augustin; Prof. Dr. Ottmar FUCHS, Universität Tübingen, Katholisch-Theologische Fakultät, Liebermeisterstraße 12, D-72076 Tübingen; Prof. Dr. Joachim PIEPKE, Phil.-Theol.-Hochschule St. Augustin, Arnold-Janssen-Str. 30, D-53757 St. Augustin; Prof. Dr. Franz WEBER, Schmiedgasse 11/2/43, A-6020 Innsbruck.

Vorschau auf das nächste Heft:

Hans WALDENFELS SJ: *Ecclesia in Asia*. Rückblick und Ausblick

Peter TZE MING NG: From Ideological Marxism to Moderate Pragmatism – Religious Policy in China in the Turn of the Century

Michael SIEVERNICH SJ: Von der Akkomodation zur Inkulturation. Missionarische Leitideen der Gesellschaft Jesu in Geschichte und Gegenwart

Jesús LÓPEZ-GAY SJ: Las primeras relaciones del colegio romano con el extremo oriente